

llung

enthaltenden Tafeln um
ab hierzu vom Bezirks-
et 10—12 u. 2—5 Uhr.

N ld.

gerie ld ausen e t.

Verloren brauner Leder-
gebeutel. In-
halt: ca. 41. — u. 5 Frei-
marken à 2 M. Weg. Diebst. abzugeben bei Studienrat
Schmitz, Herzbergstr. 107

Heute Samstag Abend



Metzelsuppe
bei **Christ. Veit**
„zur Köhlererei“
Nagold.
276

Einen vornehmen

Jungen

nimmt zum Frühjahr in
die Erbe.

Willy. Schaub, Förderstr.
Wildberg.

Gottesdienst-Ordnung

Ev. Gottesdienst
Am 22. Jan. (3. S. N. Tisch.)
Vorm. 10 Uhr Predigt (Dr.
Siedle-Schwartz) 11 Uhr
Abendgottesdienst (Koch). 1 Uhr
Chorleiter (Siedle) Nachm.
3 Uhr im Vereinshaus Vortrag
über „Die Männer und die Ge-
meinde“ (Verwalter Buser) mit
freier Ansprache. Abends 8 Uhr
Schwabenabend: Des Christen
Leben mit Gesangsübungen (Dr.
Siedle-Schwartz). Freitag 27.
Jan. 3 Uhr Bibelstunde zugleich
monatl. Vortrag.)

Ev. Gottesdienste
der **Methodisten-Gemeinde**.
Sonntag abds. 8 Uhr Vortrag
u. Gesangst. R. Müller über:
„Wem er dient und das Reich
Gottes in ihm.“ Sonntag vorm.
10 Uhr Predigt u. Gesangst. R.
Müller 11 Uhr Sonntagsschule.
Nachm. 2 Uhr Jugendbund. Abds.
1/2 8 Uhr Predigt (S. Siedle).
Montag abds. 8 1/2 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch abds. 8 Uhr Schwaben-
abend. Freitag abds. 8 Uhr Jugend-
bund. Samstag abds. 8 1/2
Uhr Predigt bei H. Gottl. Graf.
Mittwoch abds. 8 Uhr Predigt.

Kathol. Gottesdienst
Sonntag, 22. Jan. 8 Uhr Hochzeit-
gottesd. 9 Uhr Fest in Nagold,
1/2 9 Uhr u. 10 Uhr in Wildberg.
Montag 23. Jan. 1/2 8 Uhr Gottes-
dienst in Wildberg. Freitag 27. Jan.
1/2 8 Uhr Gottesdienst in Wildberg.

Erscheint an jedem Werk-
tag. Bestellungen nehmen
sämtliche Postämter und
Postboten entgegen.
Bezugspreis: in
Nagold, durch d. Kassen,
durch d. Post ein- u. Post-
gebühren monatlich 1.88 -
Eingelnummer 40 J.
Anzeigen-Gebühr für die
einzelne Zeile und ge-
wöhnlicher Schrift oder
dein Raum bei einmali-
ger Einrückung 1.1. —
bei mehrmaliger Rück-
nahme nach Tarif. Bei gerichtl.
Betreibung u. Anzeigen
ist der Rabatt hinfällig.

Der Gefellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt

Montag den 23. Januar 1922

Nr. 18

96. Jahrgang

Müssen wir den Weg Oesterreichs gehen?

Von Prof. A. Bauer.

Es gibt keinen sichereren Weg zu den österreichischen
Zuständen, als das gedankenschwache und willenlose — z. T.
auch egoistische — Schergehen in den Gedanken, daß es eben
so kommen müsse. Diese Ergebung in ein — doch von Men-
schen und menschlichen Einrichtungen gemachtes — Schicksal
führt einerseits dazu, daß jeder Angehörige für sich zu retten
sucht, was noch zu retten ist (vergl. die stummen Angstläufe)
und dadurch noch dazu beiträgt, das Schicksal des Ganzen
und damit wieder sein eigenes zu verschlimmern, während
andererseits darauf verzichtet wird, alle Geistes- und Willens-
kräfte anzuspinnen, um durch rechtzeitige, energische, gegen
Sonderinteressen nötigenfalls nicht-konforme Maßnahmen die Er-
füllung des Beschlusses abzuwehren. Dazu kommt auch der
bei uns Deutschen anscheinend durch nichts zu erschütternde
Glaube an Hilfe von außen.

Fichte hat vor 100 Jahren den Deutschen zugeföhrt:
„Es läßt sich der strenge Beweis führen, daß kein Mensch
und kein Gott und keine von allen im Gebiete der Mög-
lichkeit liegenden Ereignisse uns helfen kann, sondern daß wir
selber uns helfen müssen, wenn uns geduldet werden soll.“
Das gilt heute wie vor 100 Jahren. Selbsthilfe ist die erste
Voraussetzung zur Besserung unserer Lage.

Ist eine solche überhaupt möglich? Ist nicht die Erd-
einwirkung mit all ihren Folgen einig und allein durch
unsere augenpolitische Lage bestimmt?

Gewiß! Die Valuta, der Wert unserer S. Dies im Ver-
hältnis zum fremden Geld, ist die Folge des Friedensvertrags
von Versailles und seiner Ergänzungen und wird bestimmt
vom internationalen Banken- und Börsenkapital, im wesent-
lichen durch unsere bisherigen Feinde. Wir müssen unan-
wählbar und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die
Revision des Friedensvertrags und seiner Wiederherstellung-
bestimmungen und eine internationale Währungs- u. Wirt-
schaftsreform fordern.

Können wir aber warten, bis es unseren Gegnern —
von eigenen Räten getrieben — genehm sein wird, auf solche
Forderungen einzugehen? — Ist es nicht möglich und not-
wendig — unabhängig von der weiteren Valutastellung —
innerhalb des deutschen Wirtschaftsgebietes Maßnahmen zu
treffen, die uns vor dem Schicksal Oesterreichs bewahren?
Es ist möglich — wenn wir den ersten, entscheidenden und
geschlossenen Willen dazu aufzubringen vermögen!

Das Verwerhältnis unserer S. Dies nach außen können
wir nicht unmittelbar beeinflussen; aber zur Besserung des
Weltmarktes im Innern und damit zur Besserung unserer Lage
kann mancherlei geschehen, was in unserer Hand steht. Es
ist hier zu denken an Einschränkung des Rotationsumsatzes durch
Erweiterung des barloslosen Verkehrs, vielleicht auch durch
tiefer einschneidende Maßnahmen, vor allem aber an energ-
isches Einschreiten gegen den verwerblichen, verwerblichen
Umsatz, der sich unserer Börsen und Banken bemächtigt hat,
wo sich in ägriollosem Spekulationsgeist laufende deutscher
Volksvermögen an der Entwertung des deutschen Geldes zu
bereichern suchen und so Volk und Vaterland in den Abgrund
hinein stoßen.

Ist das nicht Volks- und Vaterlandsverrat? Müssen
wir nicht diese Veräter sühnen und für ehelos erklären?
Müssen nicht die deutschen Börsen und Banken alles tun,
ihre Ehre und ihren Ruf wiederherzustellen? Hat nicht der
Sinn die Pflicht, um des Ganzen willen hier mit den denk-
bar schärfsten Maßnahmen einzugreifen?

Von der Geldentwertung nun zu den Preissteigerungen!
Man sag: — Interessenten d. h. Sachverständige sagen es
und die Menge spricht es gebanntes aus: — daß die
Valutaverfallung unserer S. Dies naturgemäß auf allen
Geldwerten zu Preissteigerungen führen müsse, die
überall selbstverständlich Lohn- und Gehaltssteigerungen
nach sich ziehen müssen. Stimmt das? — Selbstverständlich müssen
mit dem Sturz unserer Valuta die Preise für solche Waren
in die Höhe gehen, die wir vom Auslande beziehen müssen.
Wie steht es aber mit den vielen inländischen Industrie-
Erzeugnissen, für die die Rohstoffe inländischen Ursprungs
sind? Wie steht es mit Getreide, Kartoffeln, Zucker usw.,
die im Inlande erzeugt werden? — Man sagt, daß sich auch
diese Preise „den Weltmarktpreisen anpassen“ müssen! Wäl-
lich „müssen“? — Warum denn? — Könnte man nicht un-
angenehm daran denken, Einfuhr und Ausfuhr dem inländischen
Geldwert anzupassen durch Verbilligung der notwendigen
Einfuhr und entsprechende Verteuerung dessen, was ausgeführt
wird? Uebersteht man, daß eben die Anpassung an die
Weltmarktpreise uns völlig der Willkür des Auslandes preis-
geben und uns unbedingt den Weg Oesterreichs führen muß?
Ain, nein! In vieler Weise wand ist der Ruf nach der
Anpassung an die Weltmarktpreise nicht als volks-
und vaterlandsverräterischer Wucherschwundel! Es ist leider wahr:
viele Preissteigerungen sind einig und allein hervorgerufen
durch die unerlässliche Gewinnsucht, durch den Wuchersgeist,
der viele deutsche Volksgenossen erfaßt hat und noch mehr
zu erlassen droht!

Ich erinnere nur an die ungeheuren Gewinne und Wob-
den über industrieller und anderer Unternehmungen (nach
den Ausschüttungen im Handelsjahr Nr. 473 des Staats-

Reuen Tagblatts hat beispielsweise die Baumwollspinnerei
Mitte des Jahres bei 5 Millionen Mark Kapital in einem Jahr
einen Gesamtgewinn von 25 Millionen erzielt!), die minde-
stens zu einem großen Teil auf Kosten der eigenen Volk-
sgenossen gemacht worden sind. Solche maßlosen Gewinne
Einzelner auf Kosten der Anderen und des Ganzen in Zeiten
der größten Notlage des ganzen Volkes sind wie die Speku-
lationsgewinne auf Kosten unseres Geldes geradezu ein Ver-
brechen am Volk. Es genügt nicht, diese Gewinne nachher
steuerlich einzufassen zu wollen — solche Gewinne dürfen heute
überhaupt nicht gemacht werden. Alle Produzenten müssen
sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Volksganzen bewußt
werden! Und der Staat darf nicht zusehen, wie ein Teil
seiner Angehörigen den anderen auswuchert und sich gar
noch selbst durch diese Preissteigerungen zu Erhöhungen der
Löhne und Gehälter seiner Arbeiter und Beamten zwingen
lassen, die ihn dem finanziellen Ruin noch rascher entgegen-
führen müssen. Und das große Heer der Beamten, Arbeiter
und Angestellten wird sich darüber klar werden müssen, daß
die Besserung ihrer Lage nicht einzig und allein, ja nicht
einmal in erster Linie von Lohn- und Gehaltssteigerungen zu
erwarten ist, sondern daß es notwendig werden wird, ge-
schlossene Wirtschaftsverbände zu bilden, die als wirtschaft-
licher Machtfaktor den geschlossenen Organisationen der Er-
zeuger gegenüberstehen, um auf die Preisgestaltung einen
entscheidenden Einfluß zu gewinnen.

Das ganze Volk, das uns hört, leidet unter dem Wucher-
geist der Zeit, muß die Wucherer und Schieber in Acht und
Bann tun. Jede Bevorteilung wegen Wuchers muß den Ver-
lust der bürgerlichen Ehrenrechte zur Folge haben. Für die
schlimmsten Volks- und Vaterlandsverräter, für diejenigen, die
Lebensmittel ins Ausland verschleppen und sich so unmittelbar
an Gesundheit und Leben unserer Völker bereichern, kann es
nur eine einzige Strafe geben: die Todesstrafe.

Trotz des „Voces im Westen“, das manchmal eine will-
kommene Linderung ist — muß sich eine scharfe Kontrolle der
gesamten Ein- und Ausfuhr durchföhren lassen, wenn die
nationalen Organe vom Willen der Volksgenossen tatkräftig
unterstützt werden. Nichts, was uns unentbehrlich ist, darf
ausgeführt, nichts Unentbehrliches eingeföhrt werden. Nichts
darf ohne entsprechenden Valutaausgleich in den Besitz eines
Ausländers kommen. Wir müssen grundsätzlich zu zweierlei
Verfahren für den Inlands- und Auslandsverkehr kommen, und
der Ausschlag auf die Ausfuhr müssen wir zur Verbilligung
unentbehrlicher Einfuhrgegenstände verwendet werden. Es
muß geradezu der Gedanke einer doppelten Währung ins
Auge gefaßt werden und das Geld als Inlandszahlungsmit-
tel völlig unabhängig gemacht werden vom Wert unseres
Geldes im Auslandverkehr. Dann wäre es möglich, weitere
Preise, Lohn- und Gehaltssteigerungen zu verhindern, ja die
Breitere, Löhne, Gehälter vollständig abzubauen, auch wenn unsere
Valuta noch weiter fallen sollte. Das wäre auch die wirk-
samste Mittelstandsmaßnahme. Allen bedenktlich den Kopf schüt-
telnde müßte ich sagen: Außerordentliche Verhältnisse er-
fordern außerordentliche Maßnahmen! und: Wo ein Wille ist,
ist auch ein Weg!

Diesem festen, geschlossenen und entschlossenen Willen
stehen allerdings zwei gewaltige Hindernisse im Weg: der
Parteilichkeit und der Geist der Sonderinteressen!

Ich stelle die Frage: Sollten sich nicht zunächst einmal
in Württemberg zwei Duzend Männer und Frauen finden
lassen mit politischem und wirtschaftlichem Wende, die ge-
trieben einig und allein von der Sorge um Volk und Vater-
land, über alle parteipolitischen und parteihaflichen Bedenken
und über alle wirtschaftlichen Sonderinteressen hinweg sich
die Hände reichen würden zu einer politischen Arbeitsgemein-
schaft mit dem einzigen Zweck, sich darüber einig zu werden,
was jetzt geschehen muß, um uns vor dem Schicksal Oester-
reichs zu bewahren? Von den Regierungen und Parliamen-
ten müssen wir dann erwarten, daß sie die Maßnahme fröh-
lich an die damaligen Einzelkämpfer beherzigen, daß etwas
geschehen müsse, auf der Stelle geschehen müsse, und etwas
Durchgreifendes und Entscheidendes geschehen müsse und die
Zeit der Halbheiten und der Hindernismittel vorüber sei.“
Fichte hat aber auch dem ganzen Volk zugerufen, daß jeder
einen festen Entschluß fassen müsse, „bei sich selbst und für
sich selbst, gleich als ob er allein da sei und alles allein tun
müsse.“ In der Tat: auf jeden Einzelnen kommt es heute
an und jeder muß bei sich selbst den Anfang machen. Sollen
nicht die vielen Tausende, die mit Abscheu und Ingrimm die
Auswüchse des Wucher- und Wuchersgeistes sehen, sich zum
stillen Schmutz die Hand reichen, nie und nimmer die Not
unseres Volkes und Vaterlandes zur eigenen Bereicherung
auszunützen und mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß
sich diese Eigenliebe deutscher Männer und Frauen
vergibt, bis sie das ganze Volk umloft und so zu dem
allumfassenden Volksbund werde, der uns aus der Not der
Gegenwart rettet. (Stuttg. N. Tagbl.)

Papst Benedikt XV. gestorben.

Berlin, 21. Jan. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist Papst
Benedikt XV. heute vormittag gestorben.
Die Nachricht von dem Ableben Benedikts XV. wird ge-

rade auch in Deutschland aufrichtiges Bedauern hervorrufen
Denn der Verlorbene hat in der schweren Zeit des Krieges
und nachher eine Haltung eingenommen, die ihm, auch über
die katholischen Kreise hinaus, ein freundliches Andenken si-
chert. Kurz nach dem Ausbruch des Krieges wurde er zum
Papste gewählt. Er hat sich viel Mühe um die Herstellung
des Friedens gegeben, er hat sich große Verdienste um die
Besserung des Loses der Kriegsliegenden erworben und auch nach
dem Kriege für die Beseitigung der Wüsten und die Verbin-
dung der Völker bemüht.

Papst Benedikt XV., vordem Jakob Marchese della
Ghisla, ist geboren in Genua am 21. Nov. 1854, hat also
das Alter von beinahe 68 1/2 Jahren erreicht. Er wurde zum
Priester geweiht am 21. Dez. 1878 und am 2. Jan. 1883
zum Sekretär der Apostolischen Kammer in Rom ernannt,
womit er die diplomatische Laufbahn betrat, die ihn am
23. April 1901 auf die Stelle eines Substituten am
Staatssekretariat des H. Stuhles führte. Am 16. Dez. 1907
wurde er zum Erzbischof von Bologna gewählt und als sol-
cher von Papst Pius X. am 22. Dez. desselben Jahres kon-
sekriert. Papst Pius berief ihn am 25. Mai 1914 zum Kar-
dinalpriester nach Rom. Bereits am 3. Sept. 1914 wurde er
nach dem Ableben Pius X. zum Papst gewählt und am
6. Sept. feierlich in der Sigmundischen Kapelle gekrönt. Er
war der 260. in der Reihenfolge der Päpste.

Rat wenig mehr als 7 Jahre hat er den päpstlichen
Stuhl inne gehabt, den er an seinem demoständigen 3. Sept.
1914 als Nachfolger des am 20. August, also kaum 14 Tage
früher verstorbenen Papstes Pius berief. Während die
Glocken Roms das freudige Ereignis feierlich erkundeten, don-
nerten im Westen und im Osten Tausende von Geschützen
und kämpften Hunderttausende miteinander im blutigsten
Kampfe, das je die Welt erlebt hat.

Schon wenige Tage nach dem Eintritt des Pontifikats
begannt Benedikt XV. sich um die Beendigung des Weltkriegs
zu bemühen. Am 3. September 1914 wurde er gewählt und
am 11. September erschien sein erster Aufruf an die Krieg-
führenden. Er hat dann immer wieder seine Stimme er-
hoben und auch direkte Versuche unternommen, den Frieden
herbeizuföhren. Nach dem Kriege wurde bekannt, daß neben
der Friedensnote des Papstes vom 2. August 1917 eine be-
sondere Aktion einberging, die in Berlin durch ein Schreiben
des Kardinals Pacelli eingeleitet wurde. Ueber diese Aktion
ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden, ohne daß
nun alles klargestellt wäre. Aber sicher ist, daß der Papst
einen diplomatischen Weg zwischen den kriegführenden Mäch-
ten zu bahnen suchte.

Es ist dem Papste Benedikt XV. nicht gelungen, den
Weltkrieg zu beenden, aber seine stetigen Friedensbemühun-
gen, getragen von einem starken sittlichen Pathos, das aus
seinen zahlreichen Kundgebungen sprach, haben in der Welt
Eindruck gemacht und sicherlich dazu beigetragen, daß die
katholische Kirche nicht nur die Zeit des Krieges äußerlich
unverföhrt überstand, sondern auch an Einfluß und Ansehen
noch gewonnen hat. Die Katholiken haben Grund, Benedikt XV.
zu betauern. Aber auch andere werden sein Friedenswirken
nicht vergessen, das auch nach dem Kriege eine Verständigung
der Völker herbeizuföhren suchte, wie durch die Engländer:
„Pacem Del“.

Kleine politische Nachrichten.

Die Staatsschulden der Welt.

Der Statistiker O. V. Kuffin an der National City
Bank veröffentlicht im Bericht dieser Bank eine interessante
Uebersicht über die Staatsschulden der großen kriegsföhren-
den Mächte. Insgesamt betragen nach seiner Berechnung
die Staatsschulden auf der ganzen Welt heute 382 634 Mil-
liarden gegen 43 362 Milliarden im Jahr 1913. Das ge-
rechnet ergibt sich, daß die deutsche Schuld seit 1913 auf das
50fache, die Schuld der Vereinigten Staaten um das 24fache,
die Englands um das 12fache, die Frankreichs um das
8fache, die Italiens um das 6fache gestiegen ist. Die folgen-
den Zahlen zeigen (in Dollars nach dem Parimeter gerech-
net) die Verschuldung der hauptsächlichsten Staaten im Jahr
1913 und 1921 in Millionen Dollar: Belgien 722 und
4670, Bulgarien 135 und 1432, China 483 und 2345,
China 969 und 1886, Deutschland 1194 und 71 000, Frank-
reich 6345 und 51 000, Griechenland 207 und 812, Italien
2921 und 18 550, Japan 1242 und 1713, Oesterreich 2152
und 15 834, Portugal 984 und 1220, Rumänien 317 und
5270, Rußland 4538 und 22 774, Türkei 676 und 2310,
Ungarn 1731 und 14 200, Großbritannien 3486 und 37 910,
Vereinigte Staaten 1029 und 23 922.

Aus aller Welt.

Die Arbeitslosigkeit in England.

London, 21. Jan. Die Zahl der eingeschriebenen Ar-
beitslosen Großbritanniens betrug am 10. Januar 1922 450
gegen 1 885 743 am 31. Dezember 1921. Die Höchstzahl im
Jahre 1921 war 2 177 809.

Die Insel Sglt eingeeißt.

Berlin, 21. Jan. Der „S. Z. am Mittag“ ging aus Nürnberg
auf Sglt ein beschlagnahmter Hühner zu, aus dem hervorgeht, daß die In-

sel Solt seit einer Woche von jedem Verkehr abgeschnittener ist. Der Dampf von Hoyer'schen liegt im weissen Wattenmeer. Die Passagiere mühen auf dem Eise zu Fuß nach Hoyer zurück.

† Kupferlager in Marokko. Kupferlager von mindestens 300, vielleicht aber 1000 Kilometer Ausdehnung sind in Französisch-Marokko von einem amerikanischen Bergwerks-Ingenieur Frank Gardner entdeckt worden. Die durchschnittliche Mächtigkeit dieser Lager wird auf 1 Fuß angegeben; die größte Tiefe der Kupferflöze soll aber 150 Fuß betragen. Eine Viertelmillion Tonnen des wertvollen Metalls liegen nach den Schätzungen des Entdeckers ganz frei an der Oberfläche. Gardner hat mit anderen Ingenieuren, die wie er als Einzelgänger vertrieben waren, Marokko nach seinen Mineralreichtümern durchforscht. Er schätzt den Wert der Kupferlager, die er gefunden hat, so hoch, daß sie genügen würden, um die französischen Kriegsschulden zu bezahlen.

Aus Stadt und Bezirk.

Magold, 23. Januar 1922.

□ **Stückenweihe.** Am gestrigen Sonntagvormittag wurden die neuen Stücken der katholischen Stadtkirche durch den Hochw. Herrn Weihbischof Dr. Jos. Vopi. Sproll von Kottenburg unter Assistenz mehrerer geistlicher Herren feierlich geweiht. Wir werden darüber morgen ausführlichen Bericht folgen lassen.

* **Schwäbische Volksbühne — „Judith.“** Vielleicht darf man das einem Stück wie „Judith“, auch noch als Verdienst zuschreiben, daß man an ihm den Abstand abmessen kann zwischen dem „Maler“ und dem „Dichter“. So klar und unbedeutend jenes Stück vom Freitag, so mächtig Hebbels „Judith“, die am Samstag über die Bretter ging. So rasch der Eindruck des einen verfliegt, so tief und nachhaltig ist die Wirkung des andern. Besonders erschütternd ist ja schon die schlichte Erzählung der Bibel: Hebbel hat sie psychologisch kompliziert und vertieft, indem er dem blutrünstigen Scheusal Holofernes in Gedanken und Motiven einen Schein von Größe, ja Liebergröße leiht, die den klaren Hohn der Judith zu verwirren droht, in dem Augenblick, da sie dem Todfeind ihres Volkes das höchste und letzte, was das Weib besitzt, zu geben bereit ist, um ihn desto sicherer zu verderben, da schwärzt ihr Jannet zwischen Hohn und Bewunderung. Hier liegt das tragische Problem, hier liegt die Stärke des Dichters. Aber auch seine Schwäche, wenn er es wagt, diese modernisierten reflektierenden, philosophierenden Menschen in den kulturgeschichtlichen Rahmen einer ferneren, an sich noch durchaus naturn ja z. T. barbarischen Vergangenheit hineinzustellen. Aber ist das in „Judith“ u. a. Stücken mit antikem Stoff und modernem Gehalt so viel anders? Schließlich erkaufen wir durch den Verlust geschichtlicher Treue und völliger Geschlossenheit einen doppelten Gewinn: wir schauen in den Spiegel vieler Zeiten. So haben wir auch heute für vielerlei zu danken: für die äußere Darstellung der jüdisch-assyrischen Vergangenheit und für die Herausarbeitung der zwei gewaltigen Persönlichkeiten. Man überfliehet sonst oft das äußere Gewand der Inszenierung, diesmal war's unumgänglich. Schreiend sprach der Charakter des wilden, maßlosen Blutmenschen aus dem schreienden Rot seiner Zeltstüppe, seiner Kleidung, seiner goldenen Behänge; greifbar nah trat das Bild assyrischer Despotie in der gebückten Haltung der Sklaven, über denen der Feldhauptmann die nagebelte Peitsche schwang. Und dann das Innere von Judiths Gemach: diese keusche Verborgenheit, diese geheimnisvolle Dämmerung! Und endlich das Strafenbild im Torbogen des belagerten Bethulia: die große Sonne des Morgenlands scheint auf ein verschmachtendes Volk, das von widersprechenden Stimmungen u. Entschlüssen gerissen wird. Diese Strafenzene der Bürger von Bethulia mit dem Kastraten des gottbegnadeten Daniel (A. Heiderich) der seine eigenen Brüder Affad (R. Rentann) der Steinigung preisgibt, doch sie wurden noch übertroffen von dem Spitzel der

Hauptfiguren. Jos. Rändner, der die Tragödie inszenierte, spielte den Holofernes. Wir lernten ihn früher als Randalos kennen; offenbar liegt ihm das Barockhafte gut. Fürchterlich war sein Augenrollen, sein Zähneklischen, sein Geheißschlingen, sein Händespreizen, und sein Lachen war fast noch gräßlicher als sein Zorn. Aber was im „Gogol“ übertrieben erschien, weil R. im Grund ein nobler Mensch ist, war hier an seinem Witz; denn Hebbels Holofernes ist doch eine Ausgeburt der Hölle. Eine tüchtige, wenn auch nicht ganz ebenbürtige Gegenpartie lieferten uns der Gast des Abends, Emma Heide aus Kiel, als Judith. Zweifellos war Maria, Reals. Leidenschaft in ihrem Spiel und kein gewöhnliches Können offenbarte eine hingebende Seele. Aber irgend etwas ließ das Gefühl ihrer inneren Lieberlegenheit gegenüber dem rohen Kräftmenschen nicht aufkommen, als sie einander gegenüber standen; man dachte sie sich künftiger, überwältigender. Vielleicht ist mehr ihre äußere Gestalt daran Schuld. Ihre Sprache, bei ihrem ersten Auftreten war entschieden zu leich. Lobende Erwähnung verdienen hier Magd (Räte Waldan) und ihr Feind (Bernh. Weisk).

Dr. Klaus. War der Gesamteindruck, den man beim diesmaligen Gastspiel der Schwäb. Volksbühne von den einzelnen Stücken bekam, bei „Judith“ trotz der großen Mängel dieses Stückes wohl ein tief wehmütiger, ging man aus Hebbels „Judith“ mit Gefühlen, die man vielleicht, jeilich die Klärtung benennen könnte, weg, so löste L'Arronge's Lustspiel „Dr. Klaus“ jenen Zustand der Gemütsbewegung aus, der sich darin äußert, daß man, wie von einer anstrengenden Krankheit befallen, plötzlich ein paar Sekunden die Bühne nicht mehr zusammenbringt und zwar, nicht, weil man schläft, sondern weil man — lachen muß. Und das ist gut so; denn das ist der Zweck der Komödie. Dieser Zweck wurde vollkommen erreicht, sowohl durch das Stück an sich, als das, was der Dichter dazu tat, als auch durch die Aufführung, also das, was die Schauspieler daraus machten. In Summa: Man ist mit Witz von Boden der Ansicht, daß es schätzenswert ist, einen Schwelgereater zu haben, der einem seine Schulden bezahlt. Man hat auch Verständnis dafür, daß eine Mama gerade zur rechten Zeit einschlafen muß, wenn die Frikalein Tochter einen Antrag bekommt, und einen Ruh dazu, der aus Versehen von der Stirne auf eine etwas tiefer gelegene Gegend des menschlichen Angesichts „auskrustet“. Und man erlebt mit Genug und Schadenfreude die Seelennot des braven Kaufmanns Subowski, der, als er sich unerlaubbare Weise in der „Prolog“ versucht, ob den allzu reichlich angeordneten Diarrhoeotropen sichterliche Gewissensbisse bekommt, da er ein Mörder geworden zu sein fürchtet. Man nimmt ferner teilnehmendes Interesse an der Hausbällerin Marianne, die „in Ehren grau geworden ist“ und Leopold Grieflinger, der ein allzuquiesc Vater bzw. Schwelgereater zu sein scheint, nimmt sympathisch. Aber tief menschlich und psychologisch gefaßt, ist neben der gesund hingestellten Seite der Jutte Grieflinger doch nur Doktor Klaus, der Drummler, der „Geist“, der Griefgram, der den Renten in der Sprechstunde die ausgefachtesten Grobheiten sagt (was ihm den Julius trotzdem nicht zu verderben scheint) der Hypotense-lanastiker, der seiner Frau und Tochter, im Begriff auf den Ball zu gehen, Fausthandschuhe aufbindet, die eines Gladiators würdig wären, den Menschenkenner, der seiner Richtige aus einem zweifelhaften Bacon und Tagelieb einen brauchbaren Landwirt und Chemanns macht, der Polsterer, der bei aller Raubheit doch ein so goldenes Herz hat, daß man ihn nicht böse sein kann. Um diese Zeit will ich das Stück, das trotz einiger belächelbarer dämmerwirksamer Einfälle nicht über mittlere Unterhaltungsware hinaustrifft, einiger Beachtung würdig. Wie dieser Dr. Klaus, obgleich von Anfang bis zu Ende des Stückes an den Ereignissen immer nur indirekt beteiligt, doch eigentlich immer die Fäden des Ganzen in der Hand hält, das erscheint als ein ganz besonders glücklicher Kunstgriff des Autors. Die Ausführung

kann in Anbetracht der wenig komplizierten Charaktere als ein voller Erfolg der Volksbühne gebucht werden, von der Dreyden war ein prächtiger Dr. Klaus, Elise Kemmer als Marianne und Josef Grieflinger als Kaufmann Subowski gaben wohlverstandene Tuppen, Paul Wagner spielte den Leopold Grieflinger und Gertrud Schwarz die Jutte in menschlich ansprechender Weise, auch die letzten Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgabe einwandfrei; sie müssen sich mit einem Gesamtergebnis begnügen. Auf das diesmalige Gastspiel der Volksbühne kann mit uneingeschränkter Befriedigung zurückgeblieben werden.

* **Graf Ludner-Vortrag.** Wenn einer eine vielseitig zusammengelegte Zahl von Jahren mit einem ständigen Vortrag nicht ermüdet und sie am Ende von sich gehen steht mit dem Bewußtsein: „Wir könnten noch einmal so lang zuhören“, dann ist das kein ganz gewöhnlicher Mann, dann ist das ein Mann, der etwas zu sagen hat. Ja, Graf Ludner hat etwas zu sagen. Wie erzählt dieser prächtige Herrmann von edlem Schrot und Korn, dieser humorvolle Mann, der mit Fritz Reuter geistverwandt ist, dieser treue deutsche Mann, der das Herz am rechten Fleck hat! Was ist die Bestüre des schärfsten und best geschriebenen Buchs gegenüber solch lebendigen Vorträgen, da einem ist, als wäre man selbst mit dabei! Auf dem ersten Hintergrund des kriegerischen Situationen von überwältigender Romik, wenn der als Kapitänsgattin aufgetaite 17jährige Junge mit seiner im Seesturm erworbenen Feisheit die Teilnahme des untersuchenden englischen Offiziers erregt oder unmittebar vor dem hochnotpeinlichen Halsgericht ein 16facher Schuld 100jährigen Segnals die ins Wanken geratene Grillegergewart des Kapitän's wieder herstellt, die den Sohn Albions in eine blasse Dampfwolke leuchtendsten Glaubens hält. Aber auch Stunden und Tage des Jannens und Bangens in schwedender Pein, Momente höchster Gefahr, wo das Blut zu Eis gerinnt u. auch dem Hört das letzte Nachschreiben vergeht. Wochen des schwersten Leidens von Stodrat, bitterster Not unter Qualen von Hunger u. Durst, das monatelange Schwanken der Feiren, aus Schiffsbruch geretteten Rahlhale auf den Finnen des großen Ozeans, welche die Höchstleistung vollbringt, 2300 Meilen im Kampf mit dem größten der Meere zu bewältigen! Oder jene Szene, wo der Krieger in der Säule von der Futurwelt eines Seebekens senkrecht in die Höhe getragen wird, um im nächsten Moment auf einem Karadentz zu landen. Die anschauliche, packende Schilderung ließ alles unmittelbar miterleben. Auch die Märchenpracht der Säule und der wunderbaren einst deutschen Sannanlein. Wer in diesen Gegenden nicht war, der weiß nicht, wie schön die Welt ist! Ueber allem die glühende Liebe zu Primat und Vaterland, der man die Ardung mit glühendem Eiferfolg hätte wünschen mögen. Graf Ludner und seine Monnen tragen nicht die Schuld, wenn wir im Kampf unterlegen sind. Der Vortrag, der zuerst den Druck der englischen Blockade auf einem „norwegischen“ Segler und dann „Unsere Kreuzfahrten“ geschildert, rang aus in einem kräftigen Appell, das in den Wurzeln klänge Mutterland wieder zu heilen, den Klassen- und Parteigeist wegzuwischen, nicht traurig die Köpfe hängen zu lassen und die Hoffnung festzuhalten, daß es der deutschen Fische wieder vergönnt sei, die deutsche Stimme in ihrem Schatzen vereint zu sehen. Das „Auf Wiedersehen“ des Redner wurde mit Freuden aufgenommen; eine in der Pause eingeleitete Sammlung zum Gunsten seiner notleidenden Kameraden gipelte ein schönes Ergebnis. Ausfällig war, daß fast keine Jugend sich bilden ließ.

* **Friedensvertragsausstellung.** Vor geladenen Gästen, den Spitzen der Stadt und der Bürgerchaft wurde gestern morgen um 11 Uhr im Gewerbeschauhaus die dort auf 6 Tage untergebrachte Ausstellung über die Wirkung des Friedensvertrags eröffnet. Dr. Prof. Bauer war einleitend auf das Wesen dieses „Vertrags“ hin, der kein Vertrag, sondern ein Diktat sei und der auch nichts mit Frieden zu tun habe, sondern die Fortführung des Krieges mit andern Mitteln bedeute. Hierüber das ganze Volk aufzuklären und

Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Ungleich, Freßen, Saufen und Spielen geraten. Nämlich die Musik mit Fiedeln, Ringen usw., unter welchen das Erste die Sorgen des Herzens vertreibt, die andere macht freie, geschickte Gliedmaßen am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit. Dr. Martin Luther.

Lichtenstein.

56) Romantische Sage von Wilhelm Hauff.

Der Sängler mit dem ledernen Rücken fuhr fort: Den Sommer von Reuppen ich auch meld' Und Holzhauser von dem Herdtsfeld Und andere, die ich nit nennen will, Der Hansen ist groß und wird gar zu viel. Und auch der ist in dem Strauß, Der nicht alles mit Ungeld aus, Ich mein' Junker Gemlich und sein Gefind, Des reichen Barckhewebers Kind. Daß Euch der Ruckel in den Hals sahe', Ihr Lumpenhund, fuhr der lange Mann an, als er die letzten Worte hörte. „Ich weiß wohl, wen ihr mit dem Barckhewebere meint, meinen gnädigen Hanser, den Herrn von Jagger. Den soll mir ein solcher Landläufer verunglimpfen?“ Er begleitete diese Worte mit einem ausdrucksvollen Mienspiel und mit schrecklicher Gebärde. Doch der mit dem ledernen Rücken ließ sich nicht einschüchtern; er stellte seine ungemein muskulöse Faust vor sich hin und sagte: „Den Landläufer könnt ihr für Euch behalten, Herr Calmus, man weiß wohl, wer ihr seid, und wenn ihr nicht augenblicklich Euer Maul haltet, so will ich Euch Eure Mißgriffelarme vom Leib schlagen.“ Der Jäger stand auf und bedauerte sich selbst, daß er in so gemeine Gesellschaft geraten sei; er zahlte seinen Wein und ging vornehmten Schrittes aus der Trinkstube.

4. „Weh' mir, ich habe die Natur verändert. Wie kommt der Regenwahn in die freie Seele? Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin, Denn alles lag mir, was ich hochgeachtet.“ Als dieser Mann das Zimmer verlassen hatte, sahen die Gäste erstaunt einander an; es war ihnen zumut, als hätten sie ein schweres Gewitter aufsteigen sehen, es hätte gekracht, als ob die Erde beben wolle, ja, als wäre ein erschrecklicher tödender Blitz auf sie herabgefahren, und siehe da, es war nur ein „kalter Schlag“. Dem Mann mit dem Lederriemen dankten sie, daß er den ungezogenen übermütigen Gast so schnell entfernt habe, und fragten, was er wohl von dem hageren Fremden wisse? „Den kenne ich wohl“, antwortete dieser, „das ist unser Herrgotts Tagelieb, ein fahrender Arzt, der den Renten Willen verkauft gegen die Pest, den Hund den Wurm schneidet und die Ohren kühlt, die Mädchen von biden Hälsen befreit und den Weibern Kugelnwasser gibt, daß sie blind werden. Er heißt eigentlich Rahlmäuser, aber weil er ein Gelehrter sein will, heißt er sich Doktor Calmus. Er sitzt sich bei allen großen Herren ein, und wenn ihn einer einmal Gel gelassen hat, so meint er schon, er sei sein bester Freund.“ „Mit dem Herzog muß er aber nicht gut stehen“, bemerkte der schlaue Herr, „denn er hat doch lächerlich über ihn geschimpft.“ Ja, mit Herrn Ulrich steht er freilich nicht gut; das ging aber so: Der Herzog hatte einen dänischen Jagdhund, der hatte sich im Schändbuch einen Dorn tief in die Nase getrieben. Den Herzog dauerte der Hund; er forschte nach einem geschickten Mann, der das Tier heilen könnte, und zufällig war der Rahlmäuser da und bot sich mit wüthendem Gesicht dazu an. Er bekam im Schloß in Stuttgart alle Tage gut zu essen und eine Maß Wein; das schmeckte ihm nun so gut, daß er über ein Vierteljahr an der Hundspolste dokierte. Da ließ ihn eines Tages der Herzog samt dem Hund rufen und fragte, was er ausgerichtet habe. Er soll viel gelehrtes Zeug geschwätzt haben, doch der Herr hat daraus nicht geschiet, sondern die Nase selbst untersucht, und da fand es sich, daß sie schon ganz schwarz und brandig war. Da nahm der Herzog den Rahlmäuser, so lang er war, trug ihn an die lange Treppe, auf der man bis in den zweiten Stock hinaufreiten kann und warf ihn hinunter, daß er halb tot unten ankam. Und seit der Zeit ist der Doktor Calmus nicht gut auf den Herzog zu sprechen. Andere sagen auch, er sei Rahlmäuser gewesen

wischen dem Hatten und Frau Sabina, und habe nur deswegen den Hund übernommen, weil er dadurch ins Schloß kam.“ „So? Mit dem Hatten hat er es gehalten?“ sagte einer der Bürger. „Das hätten wir wissen sollen, so hätten wir ihm das Fell recht gegeben. Der Lumpendoktor! Der Hatten ist doch an all dem unseligen Kriege schuld mit seiner Dieberei und der dürre Rahlmäuser hat ihm dazu geholfen!“ „De mortuis nil nisi bene; man muß die Toten schonen, sagen die Lateiner“, entgegnete der selte Herr; „der arme Teufel hat es mit dem Leibe teuer genug bezahlt.“ „Aber es ist ihm recht geschehen“, rief jener Bürger mit großer Hitze; „an des Herrons Stelle hätte ich's gerade auch so gemacht, ein jeder Mann muß sein Hausrecht wahren.“ „Reitet Ihr zuweilen mit dem Bogt auf die Jagd?“ fragte der selte Herr mit liberalen schlaunem Lächeln. „Da habt Ihr die beste Gelegenheit; ein Schwert habt Ihr ja, und eine Fische wird sich auch finden, wohin Ihr seinen Leichnam hängen könnt.“ Ein schallendes Gelächter der Bürger von Pfullingen beehrte den Gast im Ort, daß jener eistige Verteidiger des Hausrechts in seinem eigenen Hause nicht ganz so strenge Justiz üben mußte. Er erwiderte und murmelte einige unverständliche Worte in seinen Becher hinein. Der Zerlumpte, der als Fremder nicht mitlachen wollte, nahm sich seiner an: „Jawohl hat der Herzog ganz recht gehabt; denn er hätte den Hatten auf der Stelle hängen können, ohne daß er erst mit ihm lacht; er ist ja Freischütz vom westfälischen Stahl, vom heimlichen Bericht, und darf einen solchen Ehrenscherder ohne weiteres abtun. Und er hatte die besten Beweise gleich bei der Hand; kennt Ihr das schöne Viehdien? Ich will einmal ein paar Verse daraus singen: Und im Wald er sah zum Hatten wandt: Was kimmert dort an deiner Hand? — Herr Herzog, 's ist ein Angelein, Das hab' ich von meiner Väterlein. — Et Hans, du bist ein hässlich Mann, Hast auch ein gülden Kettlein an! — Das hat mir auch mein Schatz gekent, Zum Zeichen, daß sie mein gedenk. Dann heißt es weiter: O Hatten, gib dein Gaul die Sporn, Des Herzogs Auge rollt voll Zorn, O Hatten, fleuch, noch ist es Zeit, Er reißt das Schwert schon aus der Scheid.“ (Fortf. folgt).

komplizierten Charaktere als
ne gebüht werden, von der
Klaus, Eise Kemmers als
als Kustker Subowsky haben
er spielte den Propold Grel-
Julie in menschlich anspre-
Nützlichen entledigten sich
nüssen sich mit einem Besam-
liche Gastspiel der Volkshöhe
edigung zurückgebildet werden.
Wenn einer eine vielseitig
brennen mit einem Händlern
am Ende von sich gehen sieht
nen noch einmal so lang zu-
gewöhnlicher Mann, dann ist
hat. So Graf Radner hat
leber prächtige Sermann von
humorvolle Mann, der mit
dieser treue deutsche Mann,
nt. Was ist die Bestie des
Buchs gegenüber solch leben-
s wäre man selbst mit dabei!
des Arienes Situationen von
er als Kapitänspatin aufge-
ner im Sekturm erworbenen
sufenden englischen Offi-
dem hochanpreislichen Hals-
Dollhänger Cognats die ins
rt des Kapitans wieder her-
eine blaue Dunstwolke sellen-
uch Stunden und Tage des
bender Pein, Momente höch-
vernimmt u. auch dem Hörer das
Wochen des schwarzen Erdens
Qualen von Hunger u. Durst,
feinen, aus Schiffsbruch gerette-
s großen Ozeans, welche die
Weiten im Kampf mit dem
nt! Oder jene Szene, wo der
Fruwelle eines Seebekens
sch, um im nächsten Moment
nt. Die anschauliche, packende
bar miterleben. Auch die
der wunderbaren einst deut-
lesenen Gegenstände nicht wir, der
! Neben allem die glühende
der man die Krönung mit
den mügen, Graf Radner
die Schuld, wenn wir im
Vortrag, der zuerst den Versuch
„norwegischen“ Segler und
Schüler, lang aus in einem
Wurzeln kranke Mutterland
und Parteigeist wegzumerken,
zu lassen und die Hoffnung
in Eiche wieder verpflanzt sei,
n Schatten vereint zu leben,
bedeckte wurde mit Freunden
die eingeleitete Sammlung zu-
ammen zeltelte eine schmale
r keine Jugend sich bilden ließ.
ung. Vor geladenen Gästen,
Bürgerlichkeit wurde gestern
berücksichtigt die dort auf
ang über die Wirkung des
Prof. Bauer was einleitend
as“ hin, der kein Vertrag,
auch nichts mit Frieden zu
nung des Krieges mit andern
ganze Volk aufzuklären und
Sabina, und habe nur des-
weil er dadurch ins Schloß kam,
at er es gebolten?“ sagte einer
wissen sollen, so hätten wir
a Lumpendoktor! Der gutten
Kriege schuld mit seiner Diebest
han dazu gehalten!
; man muß die Toten schonen,
e der fetten Herr;“ der arme
neuer genug bezahlt.“
„Wehen,“ rief jener Bürger mit
Stelle hätte ich's gerade auch
uf sein Hausrecht wahren.“
dem Vogt auf die Jagd?“
is schlauen Lächeln. „Da habt
Schwert habt Ihr ja, und eine
wohin Ihr seinen Leichnam
der Bürger von Pfalzingen be-
jener eifrige Verteidiger des
Hause nicht ganz so strenge
te und marmelte einige unvor-
cher hinein.
Freunde nicht mitlachen wollte,
i hat der Herzog ganz recht ge-
n auf der Stelle hängen können,
t; er ist ja Freischöffe vom west-
Gericht, und darf einen solchen
abtun. Und er hatte die besten
kennt Ihr das schöne Liedlein?
le daraus singt:
zum Gutten wandt:
deiner Hand? —
Ringelein,
er Richten sein. —
tätlich Mann,
Rettelein an! —
in Schatz gehent,
mein gedult.
Paul die Sporn,
st voll Jern,
s ist es Zeit,
schon aus der Scheid.“ —
(Fortf. folgt).

ihm zu zeigen, wie man in Wirklichkeit dran sei, sei die Pflicht der Stunde und deshalb sei es ein begriffenwerter Unternehmern der Schwabenbunds, in diesem Sinn aufklärend zu wirken, was neben durch die Ausstellung erreicht werden soll. Im Namen der Stadt sprach H. Sem. Rat Käfer den Dank für das Unternehmen aus und gab sich die Hoffnung hin, daß die Bürgerlichkeit von der hier gebotenen einzigartigen Gelegenheit, sich ein Bild der Vöge zu verschaffen, während der Dauer der Ausstellung ausgiebigen Gebrauch zu machen. H. Oberamtmann Müng gab dieser Hoffnung für den ganzen Bezirk Ausdruck. Namens der Ausstellungsleitung gab H. Sekretär Magnus Auskunft über Wesen und Aufgaben des in Stuttgart begründeten Schwabenbunds, der, streng unparteiisch und politisch neutral, sich zum Ziele gesetzt habe, auf die Einigkeit im Innern und die Geschlossenheit nach außen hinzuwirken und zu diesem Zweck alle vaterländisch Denkenden in Württemberg als Mitstreiter auf den Plan rufe. An die Ansprachen schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an, der die Klarheit und Ueberrasslichkeit des zusammengetragenen statistischen Materials darbot und mit erschütternder Deutlichkeit erkennen ließ, was wir alles verloren haben durch Verleumdungen und ihre Folgen und was wir auf Grund der Friedensparagrafen noch abstreuen und abblättern müssen. Weitere Unterabteilungen der Ausstellung beschäftigten sich mit Deutschlands Handels- und Zahlungsbilanz vor und nach dem Vertrag von Versailles, mit der französischen Kriegsschuldigung, den Reichsfinanzen und der Steuerlast, der Minderung des Selbstbestimmungsrechts im Ausland usw. Einen für sich selbst sprechenden Beitrag zur Kriegsschuldfrage stellt die Abteilung Weltkrieg und Weltkrieg und am Schluß der Ausstellung findet man noch einige von Wilsons 14 Punkten, die in der Propaganda etwas anders ausfallen als auf dem Papier. Es steht zu hoffen, daß von freien der Bürgerlichkeit und auch von den Bewohnern des Bezirks von der Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen, reichlich Gebrauch gemacht wird.

Für die notleidenden deutschen Gläubiger
in Ausland nimmt Gaben in Württemberg und Geld die Cassa. Gesellschaft Stuttgart, Fürststr. 2, Gaben in Geld auch das Kassennetz des Württ. Cassa Adolfs Vereins Stuttgart, Alter Postweg 4 (Postfachkonto 2379) dankbar entgegen.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Volk erfolgt in der Woche vom 23 bis 29 Januar zum Preise von 700 M für ein 20-Markstück, 200 M für ein 10-Markstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Vom Bund der Landwirte. Saiz Am Samstag den 14. Jan. abds. 7 1/2 Uhr fand im Gasthaus zur Linde eine gut besuchte Versammlung des Bundes der Landwirte statt. Der Vertrauensmann Jakob Dürr eröffnete die Versammlung mit einem herzlichen Willkommenswort und dankte für das zahlreichere Erscheinen, besonders auch für die Anwesenheit des H. Landtagsabg. Dingler-Salm und H. Schultheiß Bach. Nachdem Herr Dürr in seiner Einleitungsrede auf die bittere ernste Lage, in die wir und nicht zum wenigsten der Bauernstand, infolge des verfallenen Dittams gekommen sind, eingewiesen hatte, erhielt Landtagsabg. Dingler das Wort. Dieser gab in 1 1/2 stündiger Rede Ueberblick über die Tätigkeit im Landtag und über die neuen Steuererlasse. Die Versammlung sollte dem sehr reichhaltigen Vortrag einstimmig beifallen. Dürr dankte im Namen aller Zuhörer. Im Anschluß daran erstattete H. Schultheiß Bach Bericht über die Steuererläuterung im verfallenen Steuerjahr; die Veranlagung wurde allgemein als unerschwinglich bezeichnet und der Ansicht Ausdruck gegeben, daß mit ihr der Bauernstand von den gegenwärtigen Gewaltthaten edroht wird. Dürr dankte zum Schluß für die ausläuternden Ausführungen und forderte dringend auf zum engen Zusammenhänge des Bauernstandes. Auch dem kleinsten Grund- und Viehbefitzer sei es Pflicht, in die Organisation des Bundes der Landwirte einzutreten. Nur mit einer starken Organisation könne unser 60 Millionen-Volk von eigener Scholle ernährt werden. Wenn es auch nicht in Menschenmacht stände, das Weltgeschick zu meistern, so dürfe doch der Einzelne im Einzelfall es an Mithierhaltung nicht fehlen lassen. Allseitig wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, bald wieder einen so lehr- und genutzreichen Abend zu erleben.

Württemberg.
ep Die Eingabe an den Landtag in Sachen des evang. Religionsunterrichts in der evang. Schule findet, nach dem, was bisher darüber bekannt geworden ist, zahlreiche Interaktionen. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung sind aus 101 meist ländlichen Gemeinden mit 115 000 evang. Einwohnern bisher 43 000 Unterschriften eingelaufen. Es ist übrigens zu beachten, daß keineswegs, wie es von anderer Seite mehrfach hingestellt worden ist, eine Vernehmung des Religionsunterrichts gefordert wird, vielmehr soll nur eine Verletzung des Religionsunterrichts abgewendet werden. Gefordert ist nur die bisher im Lehrplan für den Religionsunterricht aufgestellte Stundenzahl, bei den obersten Klassen nicht einmal diese ganz. In die 4 Stunden, die für die ausgebauten Schulen Klasse 2-8 erstreckt werden, soll auch der an die Stelle des bisherigen Katholizismusunterrichts tretende, durch die Geistlichen abzuhalten Schülergebetdienst eingerechnet sein. Für die nicht ausgebauten Schulen soll es bei der Stundenzahl des bisherigen Lehrplans bleiben. Diese Forderungen können gewiß nicht als übertrieben bezeichnet werden. — Dem Deutschen evang. Kirchenbund beigetreten ist die altpreussische Landeskirche durch einstimmigen Beschluß ihres Landeskirchenauschusses.

Von der Eisenbahn. Herrenberg, 21. Jan. Auf der Linie Stuttgart—Gutingen wurde am 20. Januar das zweite Gleis zwischen den Stationen Rehringen und Bondorf in Betrieb genommen.

Ernenennung. Ravensburg, 21. Jan. Die Herrr Colmbach III von Coalgelichen Konsistorium dem Herrr Schwarzmaier in Dillingen, Dekanats Dillingen, übertragen worden, wo er seit 1813 gewirkt hat. Er wird voraussichtlich am 22. Februar in Colmbach ansetzen.

Postkontinuität. Wilsbad, 21. Jan. Die Weiterführung der Postkontinuität Wilsbad-Englshof bis Altensteig ist von der Oberpostdirektion Stuttgart davon abhängig gemacht worden, daß die hiesige Stadtgemeinde einen Schuppen für 2-3 Kraftfahrzeuge der Postverwaltung zur Verfügung stellt. Der Gemeinderat hat das Ansuchen auf Erteilung einer Wagenremise jedoch abgelehnt.

Ende des Streiks in der Schwarzwälder Uhrenindustrie.

Donnerstagen, 21. Jan. Auf Grund der zwei Tage hindurch hier geführten Verhandlungen ist der Streik in der Schwarzwälder Uhrenindustrie beendet. Bei beiden Parteien herrschte schließlich Nachgiebigkeit. Die Arbeit wird am Dienstag wieder aufgenommen.

Die kommende Milchpreiserhöhung. Stuttgart. Zwischen den landwirtschaftlichen Organisationen einerseits und der Milchverwertung Stuttgart und dem Milchgeschäft der württ. Städte andererseits wird in den nächsten Tagen eine Besprechung stattfinden, die sich mit der Frage der Milchpreiserhöhung beschäftigen wird. Die württ. Milchproduzentenvereinigungen hat in ihrer letzten Generalversammlung Stellung zu der Frage genommen und beschlossen: Der Milchpreis ist vom 1. Februar ab mindestens auf M 4 — festzusetzen. Die Festlegung der Milchpreis ist von den folgenden Monaten hat auf Grund der Rechnerischen Berechnung zu erfolgen. Wegen der geplanten weiteren öffentlichen Bewirtschaftung der Milch nach Ablauf der jetzt noch gültigen Bestimmungen wird auf energischste protestiert und die vollständige Freigabe der Milch nach diesem Zeitpunkt verlangt.

Trachtenbau beim Deutschen Bauerntag. Ulm. Auf dem vom Schwäbischen Bauernverein im Mai d. J. zu veranstaltenden Bauerntag soll auch der deutsche Volkstracht ein Platz eingeräumt werden. Der Bauernverein möchte in einer Trachtenbau, von der jedoch streng alle Maskerade und alles Künstliche ferngehalten werden soll, dieses charakteristisch schöne Eigenkleid unseres Bauernstandes zeigen, um so die Liebe zur Tracht neu zu beleben und vielleicht etwas zu ihrer Erhaltung beizutragen. Soll dieser Plan gelingen, so bedarf es der Mitwirkung vieler. Darum werden diejenigen angesprochen, die selber noch Trachten tragen oder besitzen, und auch diejenigen, die sich für unsere Volkstracht interessieren; letztere besonders aus Orten, wo, wenn die Tracht nicht mehr getragen, doch noch Stücke der Trachten vorhanden sind. Es alle, die Trachtenträger und die Trachtenfreunde werden gebeten, sich zur weiteren Mitarbeit zur Verfügung zu stellen und ihre Adressen dem Schwäbischen Bauernverein, Ulm a. D., Seidelhofgasse 20 mitzuteilen.

Die Erdroffnung des Erzprezählverkehrs. In Baden haben wegen eines ganz außerordentlich starken Rückgangs des Erzprezählverkehrs in den letzten Tagen bereits die Stadtverwaltungen in Karlsruhe, Mannheim und Freiburg geschlossen werden müssen.

Letzte Drahtnachrichten.
Deutscher Reichstag.
Die Sitzung beginnt kurz nach 1 Uhr. Der Entwurf über den Ruffenbestand der Reichsbank geht debattelos an den Haushaltsausschuß. Zum 4. Nachtrag, der 4 1/2 Milliarden fordert, davon eine halbe Milliarde für die Gehaltsrückstellungen gibt Ministerialdirektor v. Schöberl namens der Regierung die Erklärung ab, daß die unvorhergesehene Annahme des Nachtrags erforderlich sei, um die sofortige Auszahlung der Erhöhungen vornehmen zu können. Jede Abänderung mache erst langwierige Verhandlungen mit den Ländern erforderlich. — Nach Annahme des Nachtrags sei die Regierung aber zu einer Aussprache über die weitergehenden Wünsche der Beamtenchaft bereit. Nach kurzer Debatte wurde der Nachtrag lobend auch in 2. Lesung genehmigt, unter Ablehnung der dazu gestellten Abänderungsanträge ebenso in 3. Lesung. Präsident Lohde teilt mit, daß jedoch die Nachricht von dem Ableben des Papstes einzuwirken sei und gedankt seiner Verdienste im Dienste der Menschheit und Völkerverständigung der weltlichen Welt. Er wolle einen Frieden im Sinne der Währungsreform, als der Weltfrieden durchgesetzt war, hat er, ohne je noch unprofessionellen Begriffs zu tragen, sich im Sinne der Währungsreform bedingt. Das deutsche Volk nimmt tiefen, schmerzlichen Anteil an dem Tod dieses verdienten Mannes. Das Haus hört den Nachruf stehend an. Der Entwurf über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbau wird an den 13. Ausschuh überwiesen. Sodann behandelt Abg. Graf Ranig (D.) die Interpellation, welche die Regierung zur dringenden notwendigen Besserung der Wirtschaftslage Opreußen, vor allem auf dem Wege des Frachtenantriebes zu tun gedenke. Opreußen, vom Reich getrennt, müsse auf besonders reichen Frühen stehen. Staatssekretär Silesius betont, daß das Reich kein Mittel unversucht lassen wolle, um dem abgeklärten Opreußen das schwere Schicksal zu erleichtern. Speziell sei die Regelung des Verkehrs durch den Korridor Gegenstand erster Sorge. Der Stoffmarkt sei schon mit Rücksicht auf Opreußen einseitig und es komme für die preussische Strecke auch nur die deutsche Berechnung in Frage. Opreußen stehe somit wesentlich günstiger, als die übrigen Landesteile; auch bei den neuen Tarifen werde noch eine weitere Staffellung zu Gunsten Opreußens eintreten. Besondere Ausnahmetarife aber seien nicht mehr nötig. Zwecks weiterer Transporterleichterungen sei das Reich mit der preussischen Regierung ins Benehmen getreten. Gegenüber Polen haben wir alles Mögliche versucht, um dem geschlossenen Abkommen wegen des Korridor Geitung zu verschaffen. Aber es ist jetzt erst möglich geworden, Polen zur Anerkennung des Abkommens zu bewegen. Die Eisenbahnverwaltung hat sich jedenfalls nach Rätien bemüht, Transporterleichterungen zu gewähren. Sie hat vom 1. bis 19. Jan. d. J. 33 000 Eisenbahnwagen mehr gestellt als im Vorjahr. Im weiteren Verlauf der Aussprache teilt Staatssekretär Rietlein mit: Der malarsche Kanal solle besser nutzbar gemacht werden durch Anlage von 7 bis 8 Kraftwerken. Opreußen werde zwar auf die Fertigstellung des neuen Kanals warten müssen, erhalte dafür aber billige Kräfte aus dem Kanal. Abg. Fleischer (S.) führt aus, Remel müsse selbständig bleiben und dürfe nicht weiter unter französischer Verwaltung stehen. Verhandlungen mit Polen zur Sicherung des freien Verkehrs durch den Korridor und zur Erhaltung der widerrechtlichen Beschlagnahme von Gütern, Ausbau der Wasserstraßen und Organisation der Siedelung sind erforderlich. Abg. Ritschow (Unabh.) weist darauf hin, daß namentlich auf dem linken Lande in Opreußen die Arbeitslosigkeit erschreckend zunehme, während es den Landwirten gänzlich gehe und auf sie gestützt die Reaktion ständig an Boden gewinne. Abg. Heilmann (D.) wird zweimal zur Ordnung gerufen, weil er im Romanse seiner Ausführungen die Junker Kaszeler nannte und vom deutschen Adler als von einem Geier spricht. In seinem Schlußwort protestiert Abg. Jenkel (D.R.) gegen die vom Vortredner betriebene Agitation.

Um 1/7 Uhr vertagt sich das Haus auf Montag 1 Uhr Schriftführerwahl, Reichsschulgesetz usw.

Die französisch-englischen Verhandlungen.
Paris, 21. Jan. Wie die Blätter mitteilen, werden die Verhandlungen zwischen Frankreich und England zu Beginn der nächsten Woche ihren Anfang nehmen. Die Besprechungen erstrecken sich auf die Frage des Garantievertrags, auf die Probleme des Nahen Ostens und die Langerage.

Russisch-österreichische Handelsabkommen.
Wien, 22. Jan. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Moskau hat der dortige Sowjet das Handelsabkommen zwischen Sowjet-Rußlands und Österreich genehmigt.

Das Testament des Papstes.
Rom, 23. Jan. Nach dem vom Kardinal Gaspari den andern Kardinalen vorgelesenen Testament Benedikt XV. hinterläßt dieser sein Vermögen und seine Besitztümer in Besitz seinem Neffen Josef de' Chiesia.

Das Heil. Kollegium zählt gegenwärtig 61 Kardinäle, davon 31 Italiener und 30 Ausländer. Unter den letzteren befinden sich 3 Deutsche, 5 Franzosen, 1 Belgier, 2 Österreicher, 1 Ungar, 1 Sineser, 2 Polen, 1 Holländer, 6 Spanier, 1 Portugiese, 5 Amerikaner, 1 Kanadier und 1 Brasilianer.

Zum Eisenbahnerstreik im Bezirk Dresden.
Berlin, 23. Jan. Wie der „S. V. A.“ aus Dresden meldet, wurde der dortige Hauptbahnhof gestern abend von Schupo besetzt und abgesperrt. In später Nachtstunden verlaunete, daß einige Mitglieder der Streikleitung am Nachmittag verhaftet worden seien.

Wie die „Berl. Montagspost“ aus Dresden mitteilt, ruht auf dem dortigen Hauptbahnhof der Abgangsvorkehr vollständig. Nur durchgehende Züge mit auswärtigem Personal wurden abgefertigt. Die Zugszüge nach Leipzig wurden erst von Rößchenbroda abgefertigt. Im übrigen Sachsen hat der in Dresden ausgebrochene Streik bisher keine Befolgung gefunden.

Letzte Kurzmeldungen.
Wie „Zeitungen“ mitteilt, sind die Dokumente, welche die Grundlagen der französisch-englischen Verhandlungen bilden sollen, fertig gestellt.

Nach dem „Matin“ hat die französische Regierung der Exzellenz Frau verboten, auf ihrer Reise nach Portugal Paris zu passieren.

Auf der Konferenz der nationalen und liberalen Partei in London hielt Lloyd George gestern seine mit Spannung erwartete Rede zur Lage.

Der Reichspräsident richtete anlässlich des Hinscheidens des Papstes an den Apostolischen Nuntius Bogral in München namens des deutschen Volkes ein Beileidstelegramm.

Wirtschaftliche Wochenschau.
Geldmarkt. Der Zusammenbruch der Konferenz von Genes, die Ungewißheit über die kommenden Reparationsverhandlungen in Genes und die Krisis in der Reichsregierung wegen der Steuererläuterungen, dazu noch die neue französische Regierung Volaires und oben-derin die Erschütterung des Kabinetts L und George bilden eine ganze Menge von Faktoren, die auf die Entwicklung des Geldmarkts ungünstig einwirken. Daß er sich gleichwohl in dieser Woche selbst gehalten und die befürchtete große Valuationskrise nur in bescheidenem Maße gebracht hat, verdankt einem Optimismus, der hoffentlich nicht aller sachlichen Unterlagen entbehrt. Handelt deutsche Mark kosteten am 19. Jan. in Zürich 2 70 (am 11. Jan. 2 95) Franken; in Amsterdam 1,42 (1,60) Gulden, in Kopenhagen 2,67 (2,95), in Stockholm 2,15 (2,35) Kronen; in Wien 4,22 (38,9,50) Kronen und in New York 0,51 1/2 (0,58 1/2) Dollar. Der Dollarkurs stellte sich Sonntag auf 191 A.

Werte. Die Grundstimmungen des Börsenverkehrs war in der letzten Woche ziemlich fest. U ter dem ersten Eindruck der oben erwähnten politischen Tatsachen gab es zwar Schwankungen, und durchweg Zurückhaltung, aber andererseits hielt das Privatpublikum an seinem Besitze fest und ließ sich zu keinen überhöhten Verkäufen drängen. Für Triplaktien herrschte sogar durchweg eine sehr gute Meinung. In Berlin waren die Rallwerke bevorzugt und daneben, wie schon seit längerer Zeit, die chemischen Werte.

Am Pro duktenmarkt zeigte sich, teils auf die leicht steigenden Auslandsbedürfnisse, teils auf die Unabhängigkeit der Preispreiserhöhung hin, Festigkeit. Die Lackabgabeung hatte sofort eine höhere Nachfrage der Müller nach Roggen und der Bäcker nach Weizen ausgelöst. Daher blieb ruhig. Immerhin mochte der jährliche Handel größere Geschäfte zu steigenden Preisen auch in Brotgetreide nicht zu tätigen, wohl mit einem neuen Valutarückschlag rechnend, welcher das Auslandsgetreide automatisch verbilligen würde. Folgt wurden in Berlin folgende Preise notiert: Weizen 281, Roggen 306, Sommergerste 255, Haber 282, La Plata-Weizen 292, Viktoriaerbsen 4 0, kleine 280, Futtererbsen 290 A, alles per 50 Kilo. Weizenmehl kostete 495, Roggenmehl 390, Weizenmehl 300, Roggenmehl 300 A.

Der Samenmarkt ist im allgemeinen fest. Das Hauptinteresse geht namentlich auf Kleinfalten, besonders auf Rotklein. In O-Bären besteht lebhafter Nachfrage nach 1/2stündigen überhöhten Altmolthe. Im einzelnen galten: Rotklein neuer Ernte 2900/3750 A (alter 1850/2500), Weizenkeim 210/2850, neuer 2800/3300, Schwedenkeim alter 1900/2150, neuer 2800/3300 A, Sebklee 630/770, Luzerne 2400/3200, Eperjette 530/600, Wundklee alter 160/1900, neuer 2350/2750, Hal. Kolgras 1000/1850, engl. 1000/1850, Altmolthe 1100/1850, Weizenkeim 2800/3700, Rammgras 5200/6000 A, alles pro 50 Kilo, netto ohne Sach ab Berlin.

Am Warenmarkt ist das Wiederangehen der Baumwollwarenpreise zu erwähnen. Es dürfte dies nicht allein das letzte Steigen der Rohbaumwollpreise (A 82.10 pro Kg.) ausmachen, sondern vor allem durch die gelingenen Löhne verursacht sein. Bei der letzten Garndekke notierten Baumwollgarne A 350 pro Kg. Gewebe um 30 A das Meter höher als an der Börse vom 4. Januar.

Am Häutenmarkt sind die Preise andauernd fest geblieben. Auf der Stuttgarter Januarauktion wurden bei Häuten um 30%, bei Kalbfellen um 20% höhere Preise als bei der Dezemberauktion erzielt. Bei der länderdeutschen Centralhäutenauktion in Mainz betrogen bei reger Nachfrage die Preissteigerungen sogar 40-60% gegenüber den Dezemberpreisen. Welches Ergebnis zeigt sich bei der Auktion des Allgemeinen Häutenverwertungsvorbundes in Berlin, bei welcher 20250 Stück Schafelle versteigert wurden.

Bismarck, Steigende Preise auf der ganzen Linie. Auch die Metzger haben die Fleischpreise hinaufgesetzt. Dabei herrscht auf den Viehmärkten eine gemächliche Zufuhr. Die Stadt Ulm will ebenfalls einen großen Viehmarkt einrichten. Die Märkte beschäftigen jedoch die Ausfuhr und verhindern so über eigenliche Bestimmungen, preismäßigend zu wirken. Sachlich ist neuer, Der Ralle Markt in Ulmangen beachte auch für Pferde hohe Preise.

Holzmarkt. Nach kurzer Pause hat im Holzgeschäft wieder eine Hausse eingeleitet. Brennholz erzielt Phantasiepreise. Aber auch Rund- und Langholz geht schon wieder an. Das Geschäft auf dem Böttchermarkt ist weniger überhitzt.

Der Metallmarkt ist ruhig geworden. Gold, dessen Preis mit den Dollars etwas zurückgegangen war, geht auf Pfordheimer Käufe hin A 128-130 das Gramm. Fein war besonders Platin; es wurde, da große Nachfrage der englischen Industrie sich bemerkbar macht, schließlich bis zu A 460 das Gramm bezahlt. Silber notierte A 5726, Raiffeisen-Papier A 54, Bancosium A 133, Biet A 20.50, Zink A 21.75 das Kg.

Von den allgem. Wirtschaftsfragen, welche seit der Konferenz von Cannes bei uns zur nächsten Behandlung stehen, interessiert uns, da das Reichsbankdirektorium nunmehr hierwegen in Fühlungnahme mit der Reichsregierung getreten ist, die Frage der von der Entente verlangten Autonomie der deutschen Reichsbank. Das bedeutet die Umänderung des Reichsbankstatuts nach Art der Verfassung der Bank von England, die Veränderung des Aufsichtsrates durch Vertreter der Entente sowie die Einschränkung des Notenamts-Organisatorische Gründe gegen die Nichtdurchführung des Wunsches der Entente scheinen nicht vorzuliegen, eine andere Frage ist aber die, wenn es sich darum handeln würde, bis zu welchem Grade den dem Zentralausschuß zugewählten Entente-Vertretern Sonderrecht hinsichtlich der Kontrolle einräumen wären. Jedenfalls müßte dabei eine konstante Aufsicht gewahrt bleiben und es dürfte die Reichsbank nie gezwungen sein, andere als rein deutsche Interessen zu vertreten. In diesem Punkt müßte also die „Kontrolle“ ihre Grenze finden.

Wart. Stammholz-Berkauf.

Am Wege des christlichen Meißnerbades, am Samstag, den 28. Januar d. J., nachm. 3 Uhr auf dem Rathaus aus dem Gemeindegelände.

- I. Los 120 Ferkeln mit 126,70 Festmeter.
- II. „ 301 St. u. La. mit 241,68 Festm.

Bedingungslos Angebote in Prozenten der staatlichen Fortschritte 1922 mit der Aufschrift:

„Angebot auf Stammholz“ sind bis Samstag nachm. 2 1/2 Uhr an das Schultheißenamt einzureichen.

Ausschuß wurde nicht aufgeschoben. Weitere Auskunft erteilt Waldmeister Blätkle. 284 Gemeinderat.

Günderingen. Stangen-Berkauf.

Am Donnerstag, den 26. Januar d. J., nachm. 1 Uhr kommen aus dem Waldteil Oberholz zum Verkauf:

- Bauftangen Ia 46, Ib 30, II. 36, III. 16 St.
- Hagftangen I. 26, II. 25, III. 29 Stück.
- Hopfenstangen I. 19, II. 22., III. 30 St.

Diebstahl sind eingeladen. Zusammenkunft beim Rathaus.

Den 20. Januar 1922. 283 Gemeinderat.

Herrenberg. Herrenberg.

Von morgen Dienstag früh ab steht in unserer Stallung in Herrenberg ein großer Transport



schöner, hochwüchsiger Kalbinnen und Zuchttrinder

zum Verkauf, wozu wir Viehhaber zu Kauf und Kaufs-freundlich einladen.

Max Wolf, Herrenberg Tel. 4. Michael Wolf, Gärtringen Tel. 5.

Stenographenverein Gabelsberger für Nagold und Umgebung.

Dienstag, 24. Jan., abends 7 1/2 Uhr im Lokal der Mittelschule 285

I. Jahresversammlung,

zu welcher unsere aktiven und passiven Mitglieder, sowie sonstige Freunde der Gabelsberger'schen Stenographie freundlich eingeladen werden. Der Vorstand.

Neukirchner Abreiß-Kalender für 1922

zu M. 6.50 vorräthig bei

G. W. Zaiser, Buchhdlg. Nagold.

Ruhige Bestellungen auf

Brennmais

entgegen Otto Lehre, Nagold. 287

Bücher
sind nicht nur die schönsten
sondern auch die billigsten
Geschenke

früher 20 heute 7.00 M. also das 2fache	früher 10 heute 4.00 M. also das 2fache
früher 33 heute 5.00 M. also das 2fache	früher 30 heute 15.00 M. also das 2fache
früher 4 M. heute 30 M. also weniger als das 2fache	früher 33 heute 50.00 M. also das 2fache
früher 66 heute 10.00 M. also das 2fache	früher 30 heute 10.00 M. also das 2fache

Postscheck-Ordner

mit 3 Mechaniken. Uebersichtlich Grosse Zellersparnis. Je 1 Mechanik f. Gutschriften, Lastschriften u. Anzüge. Vorräthig bei G. W. Zaiser, Nagold.

„Nissin“

gegen Kopfläuse Nichts anderes nehmen. Friseurgesch. Bökle Wwe.

Inserieren

bringt ERFOLG!

18-20 jähriges 268

Mädchen

für sofort in besseren Haushalt bei hohem Lohn gesucht. Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle d. St.

Mädchen

jüngeres für Küche u. Hausarbeit gesucht nach Stuttgart in gutes Haus, wo schon ein Nagolder-Mädchen ist. Kost. Fr. Dr. Bretschneider, Nagold, Neue Str.

Visitenkarten fertigt G. W. Zaiser

Dresdner Bank

Kapital 550 Millionen Mark Reserven rund 400 Millionen Mark Stuttgart Cannstatt Heilbronn Ulm

289 Ebhausen, den 22. Jan. 1922. Statt jeder besonderen Anzeige.

Todes-Anzeige.

Lieserküster machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die überaus schmerzliche Mitteilung, daß meine liebe, treubeflegte Gattin, unsere bergensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christine Holzäpfel

geb. Rietzmüller im Alter von 44 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit heute früh 10 Uhr durch den Tod uns entzogen wurde.

In dieser Trauer: Der Gatte Fritz Holzäpfel, Schreinermeister mit Kindern: Fritz Ernst und Johanna.

Beerdigung Dienstag nachm. 2 Uhr.

Und was der Sünd uns angetan.

Zu M. 28.— vorräthig bei G. W. Zaiser, Buchhdlg., Nagold.

Alle Wegger in Bl. 116g. u. 116ng. Herr, welche sich dadurch benachteiligt fühlen, daß ihr Geschäft um einen 282

Viehhandelschein seitens der Viehhändler-Vereinigung für die Ober- und Unter-Elbe oder des Ober-Elbes abgewiesen wurde, wollen umgehend ihre Absicht schriftlich einleiten an H. Walker, Lastr. 121, Stuttgart Gaisburg worauf sie dann Näheres mitgeteilt bekommen. Der Beauftragte.

Sehen Sie einen **Rauchkasten** kaufen, verlangen Sie Prospekt von Joh. Werner, Nagold 1914 e. d. a. n. 11 r o p 5

Familien-Kalender Abreiß-Kalender Wand-Kalender

sind noch zu haben bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.